

gen in der Nähe von Rhages aufgetauchten, bisher fast unbekanntem seldschukischen Seidenstoffe und Silberarbeiten besondere Beachtung verdienen.

Nicht so eindrucksvoll kommt dieser Dreiklang von Metall, Seide und Keramik in der mongolischen Epoche zur Geltung. Dafür entschädigen die über alles Erwarteten reichen Bestände an Miniaturen, die von den sogenannten abbasidischen Miniaturschulen, über die mongolische Epoche bis zur letzten großen Kunstblüte unter den Safawiden (1502 bis 1736) in lückenlosen Reihen verfolgt werden kann.

Der schöpferische Reichtum des persischen Kunstfleißes kommt in der letzten großen Epoche wieder vollendet zum Ausdruck. Die altiranische Fabulierlust, die trotz der orthodoxen Tendenzen schon in der Seldschukenzeit in der Abfassung des Schahnamah des Firdausi (um 1011 vollendet), in den Liebes- und Heldenromanzen des Nizami 1178 wieder durchgedrungen war, lebte jetzt in einer Art Renaissance wieder auf, und gab den Miniaturmalern bedeutsame Anregungen. Die Miniaturmalerei nahm innerhalb der safawidischen Hofmanufakturen eine Art Führerrolle ein, Viele auf den prächtigen Jagd- und Tierteppichen oder den Seidenstoffen erscheinende figürliche Szenen sind nicht ohne Beziehungen zur gleichzeitigen Malerei zu erklären. Andererseits erlebt auch das Ornament in der Textilkunst wie in der Baukeramik die höchste Vollendung. Der aus dem Besitz des Herzogs von Anhalt stammende Arabeskonteppich (jetzt J. Duveen) oder der Teppich aus der Moschee in Ardebil sind wahrscheinlich in der Nähe der prächtigen Fayencemosaiks von Isfahan entstanden. Es verdient Anerkennung, daß man diese Zusammenhänge in der Ausstellung unmittelbar verfolgen kann, da stattliche Bruchstücke solcher Fayencemosaiks zum Teil unter großen Transportschwierigkeiten

aus Persien herbeigeschafft wurden. Einen Eindruck von den tektonischen Zusammenhängen vermittelt die Nachbildung des Liwans der Masjid-i-schah von Isfahan. Man ist oft im Zweifel, ob der dunkle polygonale Brunnen im Vordergrund, auf dem eine Seerose treibt, oder das Portal selbst die drängende Schar der Besucher gefangen nimmt. Oder ist es die bei manchen Frauen so beliebte „pink-coloured“-Beleuchtung? Noch mehr zwingt jedenfalls ein prächtiger zwölfeckiger Teppich mit roten Baummotiven auf leuchtend gelbem Grund vom Grab Schah Abbas II. in Qum in seinen Bann, der, obwohl technisch zur Gattung der Polenteppiche gehörig, den Eindruck eines Gartens aus dem Märchenland erweckt, und inmitten der an den Wänden ausgebreiteten Teppiche unmittelbar in das Reich der Wunder entrückt.

Heinrich Schmidt.

Kunst und Wissenschaft. Meine letzte Zimmerwirtin, kgl. bayrische Kommerzienratswitwe, hatte nicht nur großes Interesse für die Gesellschaft und ihren Klatsch, sondern auch für „Kunst und Wissenschaft“, wie sie sich ausdrückte. Einmal klagte sie bewegt: „Die heutige Jugend pflegt gar nicht mehr unsere Klassiker. Körner und Hauff findet sie langweilig.“

Ich warf ein: „Dafür liest sie aber Hölderlin und Jean Paul —“

„Ach, Jean Paul, ich meine doch unsere *deutschen* Klassiker!“, gab sie entrüstet zurück.

Wenige Tage später ging ich ins Theater, zu Schnitzlers „Anatol“. Wieder war sie völlig im Bilde: „Anatol, ach, von France“ ...

Herbert Günther.

Fachkritik. „Scheißt diese Berufsamateure hinaus! Jagt sie davon, wie es ihnen gebührt, denn es warten zehntausend wirkliche Amateure auf den Platz an der Sonne! Diese Spesenätze sind das Grab des deutschen Fußballsportes!“ (*Hamburger Anzeiger.*)